Theologischer Verein HALLE a/S.

Die christliche Welt

Evangelisch=Lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Sechster Jahrgang

Nr. 22 Leipzig, den 26. Mai 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungs=Nr. 1359 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark

Inhalt: Himmelfahrt. — Die evangelischen Arbeitervereine: Zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens — Johann Salomo Semler. Ein deutsches Gelehrtenleben aus dem achtzehnten Jahrhundert: 1; 2 — Drei Briefe Robertsons an einen Freund, der zum Katholizismus übertreten wollte — Moderne Predigten aus vergangnen Tagen — Verschiedenes: Der alte und der neue Glaube; Philipp Spitta, ein Lebensbild; — Anzeigen

Himmelfahrt

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten
Joh. 14, 2

Du gingst voran —
Wann kehrst du wieder, um die treuen Kinder
Dir nachzuziehn zur ewgen Heimat, wann?

Du gingst voran —
O bleib bei uns bis an der Zeiten Ende
Und laß uns nicht aus deiner Liebe Bann!

Du gingst voran —
Kennst du sie nicht, die Sehnsucht unsrer Seele,
Die einsam, ohne dich nicht leben kann?

Du gingst voran
Ins Vaterhaus — ach, nun versiegt die Thräne,
Die hoffnungslos am dunklen Grabe rann.

Du gingst voran —
O komme wieder in des Himmels Wolken
Und zieh die Deinen jauchzend himmelan!

Livland, 1881 Karl Hunnius

Die evangelischen Arbeitervereine

Zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens

Die evangelischen Arbeitervereine begehen in diesem Monat die Feier ihres zehnjährigen Bestehens. Sie haben in dem kurzen Zeitraume eines Jahrzehnts einen überraschenden Aufschwung, und eine große Ausbreitung genommen, so daß sie jedem, wie immer er zu ihnen stehn mag, aufrichtige Bewunderung für die Energie und Rührigkeit ihrer Führer wie für den Idealismus ihrer Mitglieder abnötigen und jedenfalls jeden sozialpolitisch Arbeitenden zwingen, mit ihnen als mit einem neuen Faktor innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung unsrer Tage zu rechnen. Neben der übermächtigen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, den Hirsch=Dunckerschen Gewerk= und den katholischen Arbeitervereinen hat sich nunmehr auch der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine eine achtunggebietende Stellung im öffentlichen Leben errungen.

Geburtstage feiert man durch Rückblick auf die Zeit, an deren Abschluß man eben steht. So sei auch hier mit einem kurzen Abriß der Geschichte der evangelischen Arbeitervereine begonnen. Ihre Entstehung wird wie folgt erzählt:*)

Es war Ende April oder Anfang Mai des Jahres 1882, als ein einfacher, aber intelligenter Gelsenkirchner Bergmann, Ludwig Fischer mit Namen, zu dem dortigen Pfarrer kam. Er klagte bitter über das Vorgehen des katholischen Arbeitervereins, der wie überall auch in Gelsenkirchen zuerst unter der Devise der Toleranz auch zahlreiche evangelische Arbeiter in seine Reihen geladen und nunmehr immer offner und erfolgreicher unter diesen für Rom Propaganda mache. Das Vereinsorgan sei katholisch, die Kandidaten, die die Vereinsmitglieder bei den Reichstagswahlen wählen müßten, seien meist die der Zentrumspartei. So würden die Evangelischen immer mehr ihrem Bekenntnis entfremdet; und träte solch einer in eine gemischte Ehe (was dort häufig vorkommt), so lasse er sich fast immer überreden, seine Kinder katholisch erziehen zu lassen. Das alles sei nicht mehr mit anzusehen. Warum dem nicht ein Ende machen? Warum nicht einen evangelischen Arbeiterverein gründen, der Roms Proselytenmacherei eine Schranke setze und eine Stätte für die Arbeiter werde zur freundlichen Geselligkeit, zur treuen Wahrung ihres evangelischen Bekenntnisses, zur gegenseitigen Hilfeleistung und zum offnen Meinungsaustausch über die sozialen Probleme, die nun einmal vorhanden seien, die sich nicht beseitigen lassen, und die Kopf und Herz der Arbeiter bewegen? Die Pastoren fanden den Plan wohl beachtenswert, hatten aber ihre Bedenken. Noch mehr Vereine? Und auf wie lange? Würden sie Dauer haben? Würden sie Segen haben? Würden sie wirklich den gut organisirten katholischen die Wage halten? Das waren ihre Bedenken und zwang sie zu zögern. Aber Bergmann Fischer hatte keine und zögerte nicht. Er fand in dem Gelsenkirchner Lehrer Bischof einen Meinungsgenossen und Gehilfen der That. Sie beide verfaßten einen Statutenentwurf und besprachen ihn mit einigen Gesinnungsgenossen. Als sie deren Zustimmung sicher waren, beriefen sie am 29. Mai eine öffentliche Versammlung. 57 Mann, Bergleute und Arbeiter, erschienen; die Statuten wurden angenommen; der erste evangelische Arbeiterverein war gegründet. Aus dem halben Hundert wurden bald mehrere ganze, aus einem Verein in Gelsenkirchen bald mehrere in der Nachbarschaft. Und nun ließen auch die Pastoren ihre letzten Bedenken fahren und nahmen sich herzhaft der neuen mutigen Bewegung an. Das ist die Entstehungsgeschichte der evangelischen Arbeiterbewegung; eins vor allem ist wichtig und besonders erfreulich dabei: sie sind von deutschen evangelischen Arbeitern selbst, aus ihrer Mitte herausgeboren, nicht von oben her künstlich gemacht. Auch noch ein andres wird aus dieser Geschichte ersichtlich. Man hat häufiger gemeint und dies wohl aus der Freundschaft geschlossen, die den heutigen Führer der Arbeitervereine, Pfarrer Lic. Weber in M.=Gladbach, mit Stöcker verbindet, daß die Arbeitervereine eine Fortbildung und neue Auflage der Stöckerschen sogenannten Berliner Bewegung seien. Aber nichts ist, wie obige Geschichte zeigt, so unrichtig wie dies. Vielmehr sind unsre heutigen evangelischen Arbeitervereine — das kann man wohl sagen — im Gegensatz zu den katholischen Arbeitervereinen, ja gewissermaßen aus diesen herausgewachsen.

Was nun waren die Ziele jener ersten Vereine? Sie stellten fünf Punkte in ihren Satzungen auf. Diese lauteten:

*) Vergl. Deutelmoser, Die evangelischen Arbeitervereine in Rheinland und Westfalen. Magdeburg, 1890.

1. unter den Glaubensgenossen das evangelische Bewußtsein zu wecken und zu fördern; 2. sittliche Hebung und allgemeine Bildung der Mitglieder anzustreben; 3. Treue zu pflegen gegen Kaiser und Reich; 4. ein friedliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu wahren; 5. die Mitglieder in Krankheits- und Sterbefällen zu unterstützen. Mit andern Worten: die Vereine verfolgten ein religiös-sittliches und ein sozialpolitisches Ideal. Jenes ward aufgestellt und erstrebt im Gegensatz gegen Rom und den sich immer stärker geltend machenden Ultramontanismus, dieses aus der Verwirrung der sozialen Probleme heraus und im Gegensatz zu der Sozialdemokratie, die eben damals auch in den westfälischen Bergbaudistrikten eine stärkere Agitation zu entfalten begann. Aber man kann wohl sagen: zu Anfang stand jener letztere, soziale, antisozialdemokratische Gesichtspunkt im Hintergrunde; der Hauptstachel zur Gründung war Roms Propaganda, die Treue gegen das evangelische Bekenntnis, tiefer, frommer, schlichter Bergmannsglaube. Dieser Zug giebt den ersten evangelischen Arbeitervereinen das charakteristische Gepräge.

Das folgende Jahr, 1883, war das Lutherjahr. Es ward ein neuer starker Mithelfer für die schnelle Ausbreitung evangelischer Arbeitervereine. So kam es, daß im Jahre 1885 bereits 25 Vereine mit 11 700 Mitgliedern in den westlichen Provinzen Preußens vorhanden waren.

1887 waren es 44 Vereine mit 17000 Mann,
1889 „ „ 70 „ „ etwa 20000 Mann,
1890 „ „ 140 „ „ „ 40000 „

Diese sind bereits über alle Teile des Reiches ausgebreitet und mit wenig Ausnahmen zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen. Endlich im Juli 1891 zählte man 220 Vereine mit etwa 70000 Mitgliedern. Seitdem ist eine neue Statistik nicht veröffentlicht worden. Auch der jüngste Jahresbericht, der auf dem letzten Evangelisch-sozialen Kongresse gegeben wurde, enthielt keine summarischen Angaben. Einige Sanguiniker der Arbeitervereinssache schätzen die Zahl ihrer Anhänger heute bereits auf 100 000, wohl mit wenig Recht. Aber mögen es auch 20 000 weniger sein, auch so ist es eine stattliche Schar, die ihr in diesem einen Jahrzehnte zugefallen ist. Diese mehr denn 220 Vereine sind heute überall in Provinzial- oder Landesverbänden zusammengefaßt, deren größter der rheinisch-westfälische ist. Außer ihm giebt es Provinzialverbände an der Saar, an der Nahe, in der Pfalz, ferner den württembergischen, badischen, bayrischen und sächsischen Landesverband, einen schlesischen, kurhessischen und mitteldeutschen Verband, daneben noch einige direkt an den Gesamtverband angegliederte Einzelvereine, wie in Hamburg, Altona, Ottensen, Berlin u. s. w. Alle diese Verbände sind, wie schon angedeutet, neuerdings in einem Gesamtverbande zusammengefaßt, an dessen Spitze Pastor Werth in Schalke steht und dessen Schriftführer Pastor Lic. Weber in M.-Gladbach ist. Daneben besteht ein Preßkomitee, das die Preßangelegenheiten der Vereine besorgt.

Und ihre Wirksamkeit, ihre Erfolge? Sie haben in der That von ihren zugehörigen Arbeiterkreisen den Einbruch Roms und der Sozialdemokratie abgehalten, haben die fromme evangelische Gesinnung geschärft, haben das Bewußtsein von dem Adel jeder in Treue und Fleiß vollbrachten Arbeit, auch wenn sie schlecht gelohnt und ungedankt geblieben, haben den Familiensinn und eine sittliche Charakterbildung unter ihren Mitgliedern treulich gefördert. Sie haben in ihren geselligen Zusammenkünften den Geist fröhlicher Kameradschaft gepflegt und in ihren vierwöchentlichen Vortragsabenden und auch durch besondre Unterrichtsstunden den Gesichtskreis aller zu erweitern versucht. Sie haben weiter auch äußere Erfolge errungen: sie haben für den ganzen Verband unter Wahrung des freiwilligen Eintritts eine Hilfskranken- und Begräbniskasse, zugleich eingeschriebne Hilfskasse, gegründet, die ihren Kranken einen erwünschten Zuschuß zu dem gesetzlichen Krankengelde gewährt; sie zahlen der Witwe eines Gestorbenen 50 Mark zur Ausrüstung eines anständigen Begräbnisses und geleiten in feierlichem Zuge den toten Genossen zur letzten Ruhe; und auch beim Tode der Frau erhält jeder 30 Mark Unterstützung in der sorgenvollen, ausgabenreichen Zeit. An manchen Orten hat man ferner etwas Ähnliches wie Konsumvereine gebildet zur billigern gemeinsamen Beschaffung von Lebensmitteln und Feuerungsmaterial; es giebt Sparkassen und Kassen zur ärztlichen Verpflegung auch der Familienglieder der Vereinsangehörigen; die Gründung von Baugenossenschaften zur Beschaffung billiger und guter Arbeiterwohnungen wird neuerdings lebhaft betrieben; man hat Auskunftsstellen errichtet zur Erteilung von Ratschlägen an Mitglieder in zweifelhaften Fällen der Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung, bei Lohndifferenzen und Arbeitslosigkeit. Noch mehr: man hat schon Vereinshäuser, so in Gelsenkirchen, Dortmund, Bochum, Karlsruhe und das Beste: ein Feierabendhaus für alte, invalide, alleinstehende Arbeiter und Arbeiterinnen Rheinlands und Westfalens gebaut. Man hat ein gemeinsames Liederbuch, einen gemeinsamen Kalender, eine große gemeinsame Zeitung, das Verbandsorgan, den Evangelischen Arbeiterboten, der in Hattingen erscheint. Viele Vereine haben sich Bibliotheken eingerichtet; alljährlich finden Stiftungs-, Kreis- und Landesverbandsfeste statt, die, bisher in den westlichen Provinzen unter Gottesdienst, Festzug, Posaunenblasen u. s. w. abgehalten, von Zehntausenden besucht wurden. Ein Reiseagent, der Begründer der Vereine, Bergmann Fischer, ist unermüdlich für die Sache der Vereine thätig, die vom Evangelischen Bunde unterstützt werden, weil sie mit gegen Rom Front machen, und die mit dem Evangelisch-sozialen Kongresse in Verbindung stehn, weil sie die soziale und Arbeiterfrage mit bewegen. Neuerdings hat man auch, so namentlich in Rheinland und Westfalen, ähnlich wie es auch die katholischen zu thun beginnen, einzelne größere Vereine nach den in ihnen vertretenen Gewerken in Werksgenossenschaften gegliedert, an deren Spitze je ein dem betreffenden Gewerk angehöriges Vorstandsmitglied steht. Diese neuen Gruppen haben speziell für fachgemäße Belehrung ihrer Mitglieder zu sorgen und den Vorstand des Vereins in Notfällen um Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie um Eintreten für Arbeiterschutzmaßregeln zu ersuchen.

Weiter ist im Herbste vorigen Jahres sogar ein „Handbuch für evangelische Arbeitervereine“ *) erschienen, das von dem überaus rührigen Pastor Dr. Lorenz in Erfurt verfaßt ist und auf etwa 125 Oktavseiten in drei Abschnitten die soziale Frage, die evangelischen Arbeitervereine, schließlich die Taktik der Sozialdemokratie und der evangelischen Arbeitervereine ihr gegenüber behandelt. Daran schließen sich als vierter Abschnitt in höchst origineller Weise sogenannte Instruktionsstunden, das sind zwölf Reihen von Fragen, durch die das in den drei ersten Abschnitten Vorgetragne den Lesern fest ins Gedächtnis geprägt werden und sowohl stetsbereiten Agitationsstoff als schlagfertiges Material bei Auseinandersetzungen mit Sozialdemokraten bieten soll. Ein erwünschter Anhang mit den heute geltenden Vereinsgesetzen der fünf größten deutschen Bundesstaaten bildet den Schluß des Buches. Der vierte Abschnitt dieses Handbuches ist, wie schon gesagt, höchst originell und wirkungsvoll; der zweite ziemlich vollständig und vielfach für die Orientirung von Wert; der dritte scharf, kurz und praktisch; dagegen scheint mir der erste Teil, der die übermenschliche Aufgabe lösen will, auf etlichen fünfzig Oktavseiten die „soziale Frage“ darzustellen, durchaus mißglückt, parteiisch, und dilettantisch. Hoffentlich wird er in der nächsten Auflage durch eine bessere Abhandlung ersetzt.

Der größte evangelische Arbeiterverein ist der von Breslau, der jetzt mehr denn 3200 Mitglieder zählt, in viele Gruppen und Unterverbände zerfällt und sehr thätig ist. Wohl noch vielseitiger, thatkräftiger, populärer ist sein zweitgrößter Bruderverein zu Erfurt, ebenfalls das Werk des Pastors Dr. Lorenz daselbst. Ueber ihn ist folgender Bericht vom letzten Jahre erstattet, der in seiner gedrängten anspruchslosen Kürze zugleich das beste Bild von dem frischen Leben in diesen Vereinen giebt:

Erfurt, Vorsitzender Pastor Dr. Lorenz. Ein Vorstand von 16, zur größern Hälfte aus Arbeitern bestehenden Personen leitet den Gesamtverein, der jetzt über 2000 Mitglieder hat. Der Größe wegen ist der Verein in drei städtische Bezirke geteilt unter eignen Vorständen, die aber dem Gesamtvorstand angehören. Wöchentlich finden

*) Leipzig, Buchhandlung des Evangelischen Bundes von Karl Braun, 1892; Preis 1 Mark.

Bezirksversammlungen in drei gesonderten Lokalen an verschiednen Tagen statt, in denen die Beiträge erhoben (10 Pfg. pro Monat) und Vorträge gehalten werden, an die sich lebhafte Diskussionen knüpfen. Der Gesamtverein hat monatlich eine Zusammenkunft mit Vortrag. Die Gegenstände der Vorträge sind teils Themen aus der sozialen Frage, aber auch geschichtliche, religiöse, pädagogische und Schulfragen werden behandelt. Der Verein hat eine soziale und unterhaltende Bibliothek, ferner eine eigne Sterbe- und Unterstützungskasse, einen Ehrenrat, eine Gesangesabteilung und 60 Vertrauensleute. Die Versammlungen werden gut besucht. *Der Verein hat an Größe den sozialdemokratischen überflügelt.* Familienabende mit Konzert, Gesangesvorträgen, lebenden Bildern, auch Vorführung ausgezeichneter Laterna-Magicabilder (Sündflut in 20 und Leidensgeschichte in 25 Bildern) haben stattgefunden. Während des sozialdemokratischen Parteitages wurden zwei große Protestversammlungen abgehalten, in denen u. a. der Reichstagsabgeordnete [?] Hans Blum über das neue sozialdemokratische Programm, General von Przychowsky über das Volksheer, der Vorsitzende über den neuen Propheten Bebel redete. („Wir sind auch noch da!") *Um der Not des Winters zu begegnen, wurden Sammlungen für die arbeitslosen Mitglieder veranstaltet und diese nach Kräften unterstützt.* Weihnachten wurden 500 Mark Unterstützungen ausgeteilt (zum größten Teil in Lebensmitteln und Kohlen), 700 Mark Darlehen. *Den Arbeitslosen wurde nach Möglichkeit Arbeit verschafft. Eine ganze Anzahl wurde in der Königlichen Gewehrfabrik untergebracht, andre in städtischer Arbeit. Am 4. November 1891 bereits wandte sich der Vorstand mit einer Eingabe an die Stadt* (sämtlichen Stadtverordneten wurde das Exposé gedruckt zugesandt), *in der die Lage der Arbeiter und die im Winter voraussichtlich bestimmt zu erwartende Not dargelegt wurde mit der Bitte, beizeiten Fürsorge zur Verhinderung eines Notstandes durch Gewährung städtischer Arbeit zu treffen. Die Folge davon war die Eröffnung städtischer Arbeitsstätten, in denen die heimatsberechtigten Familienväter Arbeit und Verdienst fanden.* Bei Anwesenheit des Kaiserpaares Fackelzug. Der Vorsitzende wurde von den Majestäten zur Audienz gefordert.

So frisch und thatkräftig gehts nun freilich nicht in allen Vereinen, wohl nicht einmal in der Mehrzahl von ihnen zu. Und manche giebt es, die nur vegetiren. Aber das ist überall so, auch bei den Katholiken, den Sozialdemokraten, am schlimmsten wohl bei den Hirsch-Dunckerschen, und ist nie schon ein Zeichen von Schwäche und Zerfall.

Daß bei den evangelischen Arbeitervereinen das Gegenteil von Rückfall da ist, daß sie vielmehr noch immer in rascher Entwicklung nach vorwärts begriffen sind, beweist vor allem die vor Jahresfrist vorgenommene Revision ihrer Statuten, der Ausbau ihrer Gesamtorganisation, die teilweise Veränderung ihrer Ziele. Wenn man die Absichten der ersten westfälischen Vereine vor zehn Jahren und die Tendenzen der ganzen großen Organisation von heute vergleicht, so zeigt sich vor allem eine Erscheinung, die freilich eine innerlich begründete Notwendigkeit war: das antirömische Moment ist mehr in den Hintergrund, das antisozialdemokratische mehr in den Vordergrund getreten. Davon zeugt vor allem auch das erwähnte Handbuch nach Umfang und Inhalt. Es beschäftigt sich in seiner *größern* Hälfte mit der Sozialdemokratie und der angeblich vor allem durch sie verschuldeten heutigen Lage der deutschen Arbeiterwelt, zur geringern Hälfte mit den evangelischen Arbeitervereinen selbst und nur auf ein paar Seiten mit dem Katholizismus und den katholischen Arbeitervereinen, mit denen sich sogar in manchen Gegenden allerhand freundliche Beziehungen anzuknüpfen beginnen.

Ueber den *heutigen* Charakter und die Arbeit der Vereine giebt das vom Gesamtverband preisgekrönte Handbuch wohl die authentischsten Mitteilungen. Es heißt dort:

Die evangelischen Arbeitervereine sind da, weil die soziale Frage da ist. Sie haben den Zweck, an der Lösung der sozialen Frage auf dem Boden der gesellschaftlichen (nicht öffentlichen, nicht politischen) Vereinigung mitzuarbeiten: deshalb sind sie *soziale* Vereine. Weil die soziale Frage wesentlich mit der Arbeiterbewegung zusammenhängt, haben sie den Namen Arbeitervereine gewählt, obgleich sie auch andre Stände aufnehmen. Ja, sie halten dies Eintreten andrer Stände wegen der Aufgaben der evangelischen Arbeitervereine für notwendig.

Sie sind *evangelische* Vereine, weil die Einigung der verschiednen Stände zur gemeinsamen Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage nicht auf Grund eines politischen Programms erfolgen kann, sondern nur auf Grund des gemeinsamen Glaubens. Jedes politische Programm würde ein „Parteiprogramm" werden und eine Trennung und keine Einigung herbeiführen. . . .

Die Arbeit der evangelischen Arbeitervereine erstreckt sich auf die Mitarbeit an der Lösung der sozialen Frage. Diese ist für uns keine Frage mehr, sondern ein Kreis von Aufgaben. Diese Aufgaben sind:

1. *Gesellschaftliche*

a) Unser Bestreben ist, die Kluft zwischen den einzelnen Ständen zu überbrücken, indem wir innerhalb der Vereine diese Stände in Beziehung und Verkehr bringen. Wir bekämpfen hier das gegenseitige Mißtrauen und Uebelwollen und die durch Verhetzung hervorgerufene Verbissenheit.

b) Wir wollen den Arbeiterstand in seinem Streben nach Hebung des Standes durch unsre Mitarbeit unterstützen.

c) Wir wollen eine edle Geselligkeit pflegen und gegen ausschweifende Vergnügungssucht wie gegen das Wohlgefallen an gemeinen, rohen, sinnlichen Freuden kämpfen.

2. *Wirtschaftliche*

a) In dem wirtschaftlichen Kampfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wollen wir versöhnend und ausgleichend wirken, durch *Besprechung* und *Hinweis* auf wirtschaftliche Notstände zur Besserung auf *friedlichem* Wege *ohne Streiks* und Boykotts Veranlassung geben und ein vertrauensvolles Verhältnis herzustellen und zu erhalten suchen.

b) Wir wollen die gegebnen, für die Arbeiter wichtigen Gesetze erklären und über die Bedeutung derselben belehren, Auskunft und Rat erteilen.

c) Wir wollen der Arbeiterwohnungsfrage dauernde Aufmerksamkeit widmen und, wo nötig, Abhilfe schaffen.

d) Wir wollen uns der besondern wirtschaftlichen Notlage unsrer Mitglieder nach Kräften annehmen durch Arbeitsnachweis, Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, Darlehen.

e) Wir wollen der Heranbildung der Lehrlinge in Industrie und Handwerk, sowie der wirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen dauerndes Interesse widmen.

f) Wir wollen den Sinn für Sparsamkeit und Genügsamkeit wecken und pflegen.

3. *Vaterländische*

a) Wir wollen vaterländische Gesinnung durch Vorträge, Feste und Lieder pflegen,

b) dagegen die vaterlandsfeindlichen Bestrebungen beleuchten und brandmarken, wo immer sie auftreten.

4. *Sittliche*

a) Wir wollen kämpfen gegen die Unsittlichkeit,
b) Trunksucht und Völlerei,
c) Spielwut,
d) schlechte Lektüre,
e) gegen Roheit und Gemeinheit in Gesinnung und That,
f) gegen die Lieblosigkeit, die Selbstsucht und den Materialismus.

5. *Religiöse*

a) Die evangelischen Arbeitervereine müssen von ihren Mitgliedern Treue gegen das evangelische Bekenntnis und Bethätigung desselben im Leben fordern;

b) sie haben Belehrung über wichtige religiöse Fragen zu erteilen;

c) sie suchen eine sittlich-religiöse Erneuerung unsers ganzen Volkslebens herbeizuführen.

Dies Programm ist gewiß vielseitig und reich genug an wichtigen praktischen Arbeiten. Und vergleicht man es mit jenen fünf noch rein theoretischen Sätzen der ersten Vereine, so fällt der Fortschritt, den sie seitdem gemacht haben, doppelt in die Augen. Aber bei alledem ist doch auch dies neue Programm nichts weniger als einheitlich und geschlossen. Man hat deutlich den Eindruck, daß es schrittweise, durch regelloses Hinzutreten einer Aufgabe nach der andern entstanden und noch heute in derselben allmählichen Entwicklung begriffen ist. Und dieser Zuwachs ist sichtlich geschehen und geschieht ohne ein bestimmendes Prinzip, ohne ein klar erkanntes wirtschaftliches Ziel, auf das man schließlich hinauswill. Darum auch die charakteristische Erscheinung, daß es in den einzelnen Vereinen noch fast stets auf die Persönlichkeiten, die an ihrer Spitze stehn, ankommt, ob der betreffende Verein blüht oder nur vegetirt, daß die Vereine unter sich noch lange keinen einheitlichen Charakter und darum auch neben den bekannten noch allerhand andre Namen haben, wie Knappen-, Bürger-, Männer-, Handwerker-, Gesellen-, Volks- und patriotische Vereine, und daß manche von ihnen nur ganz einzelne und von denen ihrer Brudervereine verschiedne Ziele aus dem Kreise der aufgezählten gemeinsamen Aufgaben verfolgen.

So ist das Programm der Ausdruck des Charakters der ganzen jungen Bewegung, die eben noch durchaus im Werden, in der Klärung begriffen ist. Fest steht für die Evangelischen Arbeitervereine wohl nur das eine, daß sie weder vornehmlich erbauliche, noch politische, sondern sozusagen *soziale Vereine auf evangelisch-patriotischer Grundlage* und damit vor allem *Kampfvereine der Arbeiter selbst gegen die* — wie das vielbeliebte Schlagwort lautet — gott- und vaterlandslose *Sozialdemokratie* sein wollen, der gegenüber sie

eine neue christliche, patriotische, sozialpersönliche Gesinnung (darauf kommt es ihnen an) wecken möchten. Aber gerade dieser immer mehr sich zuspitzende ausschließliche Gegensatz gegen die Sozialdemokratie wird sie von Tag zu Tag mehr zwingen, sich wie jene, ein einheitliches, prinzipielles Programm zu geben. Geschieht dies nicht, so steht zu befürchten, daß die Bewegung in allernächster Zeit auf dem Gipfel ihrer Fortschritte angelangt sein und dann stagniren, wenn nicht gar wieder zurückgehen, jedenfalls aber niemals viel mehr als einen Hafen für alle die bedeuten wird, denen es mitten in dem Gewoge der wirtschaftlichen, politischen und religiösen Kämpfe der Gegenwart angst wird und die sich hierher flüchten, um Ruhe, Schutz und Sicherheit zu suchen. Es wäre in der That bedauerlich, wenn nach solchen Kraftanstrengungen dies das Resultat werden würde. Aber glücklicherweise sind viel mehr Anzeichen vorhanden, die eine entgegengesetzte Entwicklung verheißen. Und daß diese wirklich kraftvoll und gesund sich vollziehen möge, ist der Wunsch aller Freunde der Evangelischen Arbeitervereine an ihrer diesjährigen zehnten Geburtstagsfeier. P G

Johann Salomo Semler,

ein deutsches Gelehrtenleben aus dem achtzehnten Jahrhundert.

1

Unser Zeitalter liebt es, die Erinnerung an hervorragende Männer der Vergangenheit und an das, was sie der Mitwelt und Nachwelt geleistet haben, bei Gelegenheit ihres ein- oder mehrhundertjährigen Geburts- und Todestags zu pflegen und wachzurufen. Dann bietet sich die Veranlassung dazu, daß man ihre Wirksamkeit und deren Ertrag sich einmal im Zusammenhange vergegenwärtigt, daß man ihren Erlebnissen und Erfahrungen vorübergehend die Aufmerksamkeit zuwendet und, wenn es der Mühe wert erscheint, diesem Gedenken auch durch festliche Veranstaltungen Ausdruck verleiht. Im vorigen Jahre ist nun freilich am 14. März ein solcher Tag klanglos vorübergegangen. Da waren es hundert Jahre, daß ein verdienstvoller, aber mit Unrecht viel geschmähter Gelehrter, dessen Einwirkungen auf die theologische Wissenschaft von deren heutigen Vertretern allerdings gebührend gewürdigt werden, seine müden Augen schloß. „Er starb mit einer Ruhe," so schreibt der berühmte Philolog Friedrich August Wolf an einen Freund, „als ich sie noch nicht gesehen habe, aber wie sie sich von seinem Charakter erwarten ließ." Einige Tage darauf beging die Universität Halle eine große Trauerfeierlichkeit. Dabei sang unter Thränen ein Chor:

Unser Vater ist entflohn!
In des Grabes heilger Stille
Schlummert friedlich seine Hülle,
Und der Geist stieg auf zum Lohn.

Der Verstorbne war Johann Salomo Semler, der scharfsinnige Begründer der wissenschaftlichen Bibelkritik, der rastlose Durchforscher der Kirchengeschichte, der einflußreiche Lehrer zahlloser begeisterter Schüler. Ueberreichlich sind die fruchtbaren Anregungen, die er der Theologie gegeben hat, frei war sein Blick, kühn sein Mut und von staunenswertem Umfang das Gebiet seiner Kenntnisse. Er selbst war ein schlichter, anspruchsloser Gelehrter von einfacher Frömmigkeit und lautrer Wahrhaftigkeit. Aber von seinen 171 Schriften werden wohl nur wenige seiner jetzt lebenden Fachgenossen eine größere Anzahl ganz durchgelesen haben. So leicht ihm die Worte in die Feder flossen, so wenig wußte er seine Gedanken in guter Ordnung zusammenzufassen und darzustellen. Wie Goldkörner liegen in seinen Werken die neuen Erkenntnisse zerstreut, die er gewonnen hat, und der Wert seiner Arbeit liegt in der Erforschung des Einzelnen, während seine theologische Gesamtanschauung dem Charakter des ganzen Zeitalters entsprechend nüchtern und dürftig, wenn auch durch ehrliche Ueberzeugung getragen und nicht ohne religiöse Wärme war. Denn Semler wird mit Recht als ein Vorläufer der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts angesehen.

Doch auch dieser interessanten Entwicklungsstufe des deutschen Protestantismus muß der gewissenhafte Historiker, unbeirrt durch

die weitverbreitete Abneigung und Geringschätzung der Theologie jener Zeit, in ihrer Eigentümlichkeit gerecht zu werden und sie nach den in ihr selbst liegenden Maßstäben zu verstehen suchen. Ihm liegt die Pflicht ob, neben der zu Tage liegenden Schwäche des Aufklärungszeitalters auch seine Vorzüge und seinen Fortschritt über die ihm vorangegangnen Epochen des kirchlichen Lebens hervorzuheben und anzuerkennen. Wie aber überhaupt die richtige Schätzung einer vergangnen Zeit und der Gedanken, die sie bewegt haben, nur durch die gründliche Kenntnis der in ihr vorliegenden einzelnen Erscheinungen erreicht werden kann, so fällt namentlich auch das Element persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen in den Rahmen einer vollständigen Betrachtung. Wenn wir die Gesinnungen und Grundsätze, die Ideale und Bestrebungen eines verdienstvollen Mannes nicht nur registriren, sondern auch verstehen und gebührend würdigen wollen, so müssen wir ihn selbst vor allem als Menschen kennen und lieben lernen. Dieser gegebne Zusammenhang zwischen der menschlichen Persönlichkeit und ihrer öffentlichen Wirksamkeit verleiht überhaupt erst dem in unsrer Zeit so eifrigen Bestreben seine eigentliche Berechtigung, die Lebensumstände hervorragender Männer bis ins Einzelne zu ermitteln und festzustellen, um so die Züge zu dem Bilde der gesamten Persönlichkeit zu gewinnen. Mag dabei freilich manchmal die Aufmerksamkeit auf gleichgiltige Nebensachen den klaren Blick für das wirklich Interessante verhüllen, so hebt doch auch hier der Mißbrauch den rechten Brauch nicht auf. Und wenn heutzutage oft für weniger bedeutende Dichter und Litteraten und für ihre persönlichen Verhältnisse das Interesse des gebildeten Publikums in Anspruch genommen wird, so erscheint es gleichsehr berechtigt, auch einmal einem gelehrten Theologen des vorigen Jahrhunderts dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden. So möchte ich jetzt aus dem Leben Semlers einige Bilder vor dem Auge der Leser vorüberziehen lassen.

Von diesem Manne selbst rührt eine zweibändige Beschreibung seines eignen Lebens her. Das Werk wird in der theologischen Litteratur nicht selten erwähnt, es hat auch die besondre Beachtung eines unsrer besten Publizisten gefunden. Gustav Freytag giebt daraus in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit längere Auszüge wieder. Semler hat seine Lebensbeschreibung ein Jahrzehnt vor seinem Tode verfaßt. Er legt darin aufrichtig und bescheiden seinen äußern Lebensgang und seine innersten Gedanken, seine Ueberzeugungen und den Fortschritt seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse dem Urteil seiner Zeitgenossen vor. Er will eine Rechtfertigung seines Charakters geben und die ungerechten Verunglimpfungen zurückschlagen, die er von verschiednen Seiten hatte erfahren müssen, weil er, der freisinnige Kritiker, sich zum Anwalt des positiven Christentums gegen die Angriffe einiger Naturalisten gemacht hatte. Er hat, wie er selbst mit Recht bemerkt, in seinem Selbstporträt auch den Schatten nicht gespart. „Ohne alle Kunst," so sagt er, „ohne Untreue habe ich meine Historie geschrieben; ich besorge gar keine Einwürfe dawider, so viel auch unmittelbare Zeugen übrig sind." Und so hebt er auch ohne alle Eitelkeit seine menschlichen Schwächen hervor; für einen großen Mann will er gar nicht angesehen werden. Nur als einen „guten, ernsten und einen gewissenhaften Professor" soll man ihn aus der Darstellung seines Lebens kennen lernen.

2

Johann Salomo Semler wurde am 18. Dezember 1725 zu Saalfeld geboren. Dort war sein Vater, Matthias Nikolaus, der aus einer thüringischen Predigerfamilie stammte, selbst wieder Prediger. Seine „würdige Mutter," eine Pfarrerstochter, „Dorothea Elisabeth Kämpferin, konnte sich," wie der Sohn sagt, „noch mehr durch ihren ganzen Charakter als durch Gestalt und Artigkeit, die ihr auch nicht fehlete, empfehlen." Sie gewöhnte den Knaben von vornherein zu einer geraden Aufrichtigkeit, und im Gedanken an den von ihr erfahrnen Einfluß stimmt Semler Rousseau bei, daß eine Mutter treffender, als Locke und Fenelon von der Erziehung reden könne und in allen einzelnen Fällen die beste Erzieherin für ihre Kinder sei. Von dem Vater und einem ältern Bruder erh

der junge Semler schon vor seinem sechsten Jahre Unterweisung in den Anfangsgründen des Lateinischen. Später besuchte er die Stadtschule seiner Vaterstadt, wo er sich schon gleich vor seinen Mitschülern auszuzeichnen begann. In den obern Klassen saß er dann als der Jüngste mit Leuten zusammen auf der Schulbank, die zum Teil noch einmal so alt waren, als er selbst, meistens auch gar nicht studiren wollten und ihr Absehen nur auf eine Kantorstelle in den umliegenden Städten und Dörfern gerichtet hatten. Wenn nun Semler auf Geheiß des Lehrers die Fehler dieser alten Gesellen verbessern mußte, ließen sie ihn oft ihren Unmut darüber entgelten, und einmal ist er nur durch seine Behendigkeit den Fußtritten eines solchen vierundzwanzigjährigen Mitschülers entschlüpft. Er selbst aber eignete sich mit Talent und Fleiß schon als Schüler eine Menge der verschiedenartigsten Kenntnisse an. Mit einem geliebten Freunde zusammen trieb er auf gründlichste Weise das Studium griechischer und lateinischer Dichter, und wie er erzählt, wetteiferten sie beide oft „bis zum wirklich merklichen Mißvergnügen," indem sie heimlich große Stücke aus diesen Schriftstellern auswendig lernten und sich dann voreinander damit brüsteten.

Wo Semler nur irgend Bücher auftreiben konnte, suchte er sie an sich zu bringen, und dabei erfuhr er die bereitwillige Unterstützung seines Vaters. Ein günstiger Einkauf, den dieser einmal machte, gereichte dem Sohne zu besondrer Freude. In Gräfenthal wurde eine Bibliothek verkauft, und zwar merkwürdigerweise nach der Elle. Es waren wertvolle Bücher unter diesem mit 25 Gulden bestrittnen Erwerb, aber nachher stellte es sich heraus, daß die Elle allemal unerbittlich aufgehört hatte, wo gerade noch ein oder zwei Bände desselben Werkes folgten. Ein andermal führte der eigne, schon früh wahrnehmbare Spürsinn Semler zu einem glücklichen Fund. Eine Schusterfrau, die einen Kramladen unterhielt, wickelte die kleinen Einkäufe, die der Schüler gelegentlich bei ihr machte, in lateinisch bedruckte Blätter. Semler entdeckte, daß diese aus Werken von Melanchthon, Chyträus, Erasmus herrührten. Als er bei näherm Nachforschen nun eine Menge alter Bücher in dem Besitz der Frau vorfand, tauschte er die wertvollsten dieser Schätze gegen eine entsprechende Menge von Makulatur und beschriebnem Papier ein, das sich zum Einwickeln und Tütendrehen noch besser eignete. Andre glückliche Zufälle kamen ferner dem Vater und dem Sohne bei der Sammlung einer ansehnlichen Bibliothek zu statten. Und in dieser studirte der eifrige Schüler nach Herzensluft. Ohne Auswahl verschlang er die gelehrten Bücher und machte sich große Excerpte daraus. Um vier Uhr morgens fing er mit der Arbeit an, und oft vergaß er die Zeit, wo seine Kameraden ihn auf dem Spielplatz erwarteten.

So fand das gelehrte Interesse des jungen Forschers, der von seinen Eltern zum Studium der Theologie bestimmt war, schon im Vaterhause reichliche Nahrung. Dort erfuhr er aber mehr und mehr auch andre Einflüsse, die gleichfalls von Bedeutung für seine weitere Entwicklung werden sollten. Um das Jahr 1737 kam nach Saalfeld ein neuer Superintendent und Hofprediger, ein Schlesier namens Lindner, und Semlers Vater, der nach der Anciennität einen Anspruch auf diese Stelle gehabt hätte, wurde übergangen. Der Grund jener Wahl war die schon vorher bekannte Neigung des in Saalfeld residirenden Herzogs Christian Ernst von Koburg-Saalfeld zum Pietismus.

Es ist ausgemacht, sagt Semler, daß die Schlesier ein gleichsam erbliches Talent von Suade und nicht übelstehender Lebhaftigkeit haben, die aber freilich noch nicht zugleich allemal Beredsamkeit heißen muß. Lindner hatte dies Talent sehr laut und helle.

Außer diesem Manne hielten demnächst noch andre Pietisten ihren Einzug in Saalfeld: ein neuer Hofdiakonus, dann einige neue Lehrer, die man von dem Hallischen Waisenhause herbeirief, und später außer andern auch der bekannte pietistische Litterat Bogatzki. Lindner übte bald über den Herzog, den Hof und die Unterthanen eine, wie Semler sagt, sehr feine Herrschaft aus. Er richtete besondre Erbauungs- und Wiederholungsstunden ein, die alle Sonntage zunächst in dem Speisesaale des herzoglichen Schlosses stattfanden und später, da Lindners Gesundheit dieses nötig machte, in seiner Superintendentenwohnung abgehalten wurden. Auch in der Schule wurden regelmäßige wöchentliche Erbauungsstunden eingeführt, bald auch Herzensstunden für die Erweckten, in denen besonders der neue Konrektor Hofmann durch die Mitteilung merkwürdiger geistlicher Erfahrungen über seinen Seelenzustand, über die Gnade und über die durch Bibelstellen erfolgreich zurückgeschlagnen Nachstellungen des Teufels die Anwesenden in Staunen zu setzen wußte und alle andern übertraf. Der junge Semler stand diesem Treiben zuerst innerlich noch gänzlich fern. Abschreckend wirkte auf ihn besonders der Zustand, in den sein älterer Bruder durch die pietistische Methode der Frömmigkeit geraten war. Dieser war gerade nach beendetem theologischen Studium von Jena in das Vaterhaus zurückgekehrt. Und nun zeigte es sich, daß sein auf der Universität gewecktes Bestreben, den Gnadenstand zu erringen, bei seiner Gewissenhaftigkeit ihn in die tiefsten Seelennöte geführt hatte.

Er geriet über die Größe seiner Sünden, so erzählt Semler, in eine ungemeßne Traurigkeit; er betete nicht nur, er winselte halbe Nächte vor dem Heilande; und es fand sich keine Veränderung in seinem Bewußtsein. Er aß selten Fleisch, kein Weißbrot oder Semmel; er hielt sich ganz unwert, sogar seines Daseins. Alle Nächte, wenn ich eingeschlafen war, stahl er sich heimlich aus dem Bette, schlich sich in die anstoßende kleine Bücherkammer, kniete oder lag ganz auf der Erde und verlor im Affekt nach und nach die Vorsichtigkeit, sachte und leise zu reden; sein helles Winseln und Jammern weckte mich auf. Ich suchte ihn, und so wenig ich mir zutrauen konnte, als ein noch viel weniger bekehrter Schüler großen Eingang zu finden, so sagte ich ihm doch zuweilen solche schöne Zeilen oder Verse, auch wohl griechisch und hebräisch vor, daß er mich oft umarmte und seufzte: Ach wenn mich das anging. Ich erwiederte zuweilen hastig, was dies für Verkehrung eines Menschen sei, anstatt Bekehrung! wie unmöglich dieser Weg richtig und wahr sein könne, worauf man allen Absichten Gottes entgegen handelte und eine absolut unnütze, recht anstößige Kreatur selbst aus sich machte. Ja, sagte er, das bin ich; und kann es noch nicht genug erkennen. Ich sprach mit meiner Mutter; die weinte über ihren Sohn, der nun unsre Stütze sein könnte, wenn ihn nicht solche unwahre, einzele Gestalten verdorben hätten. Mein Vater mißbilligte dies alles noch ernsthafter und holte aus der Dogmatik und Polemik so weit aus, daß ich es wohl verstund, wofür er diese neuen Seelenanstalten hielte. Indes mußte er sich in acht nehmen; denn der ganze Hof war für diese Partei, viele waren ganz gewiß sehr gutmeinende Christen; aber es waren auch ganz unleugbare Müßiggänger und bekannte Ebentheurer, die zu diesen Anstalten eintraten und ihre gute sehr bequemliche Lebensart dabei so leicht in Saalfeld fanden.

Wohl infolge dieser neuen Möncherei, wie Semler treffend das Gebaren der Saalfelder Pietisten nennt, das sich auch sogar in Wallfahrtsunternehmungen kundthat, starb der Bruder bald, nachdem ihm nicht lange zuvor schon die Mutter im Tode vorangegangen war. Nach diesem Ereignis begann aber auch der Vater in dem neuen „Dialekt" der Pietisten zu reden, und ein halbes Jahr, ehe Semler zur Universität abging, ermahnte er diesen, die Erbauungsstunden des Rektors und die der erweckten Schüler zu besuchen. Man hatte ihn zu dieser Beeinflussung seines Sohnes veranlaßt, indem man geltend machte, dem Hofe sei es gar nicht gleichgiltig, daß ein Sohn des Archidiakonus unbekehrt sein und bleiben wolle und durch dies Beispiel so viel andre Schüler immer mehr verderben helfe. Semler selbst sträubte sich eine Zeit lang gegen das Ansinnen des Vaters und gegen dessen Vorhaltungen über seine Eigenliebe, seinen Hochmut und sein hartes Herz. Endlich gab er aus Pietät und Gehorsam nach. Sein Entschluß erregte großes Aufsehen in der Stadt. Zunächst freilich machten ihm die Versammlungen der Erweckten keinen Eindruck.

So gar viel Abgeschmacktes, sagt er, kam vor unter den Erzählungen des Seelenzustandes nach den einzelnen Tagen und Stunden; von dem Seelenfreund — immer einerlei, nur immer schlechter und gezwungner.

Nach und nach aber willigte Semler wirklich in allem Ernst in die Schritte und Tritte der neuen Frömmigkeit. Seine frühere Fröhlichkeit entwich. Er wurde ganz ernsthaft, vermied seine frühern Gesellschafter, und wenn ihn einer von diesen doch einmal ansprach, redete er so feierlich und gutmeinend, daß manche Thränen fallen ließen. Als er „befestiget" genug erschien, wurde er gar mit einigen andern Schülern zu dem Herzog an den Hof bestellt.

Dieser war ganz allein, ließ uns setzen, redete mit uns über den Zustand des Herzens und hieß uns endlich der Reihe nach niederknien

und in seiner Gegenwart beten. Ueber eine Stunde dauerte diese fromme Audienz.

Dennoch erreichte Semler, da er nicht heucheln konnte, nicht den Gnadenzustand, wie ihn andre seiner nunmehrigen Gesinnungsgenossen von sich bezeugten. Er suchte zwar mit allem Ernst die sogenannte Versiegelung und die Gewißheit, daß er ein Kind Gottes geworden sei.

Kein Winkel im Hause war übrig, wo er nicht, um gewiß allein und unbemerkt zu sein, oft gekniet und viele Thränen geweint hätte, Gott möge ihn dieser großen Gnade würdigen.

Aber ihm fehlte das, was die andern Glauben nannten. Nach ihrem Urteil blieb er nur in dem gesetzlichen Zustande. Und seine Gewissenhaftigkeit war in der That besonders darauf gerichtet, durch selbst auferlegte Strafen und Erniedrigungen etwaiges Unrecht, das er jemals andern zugefügt hatte, wieder gut zu machen. O R

Drei Briefe Robertsons an einen Freund, der zum Katholizismus übertreten wollte

1

Glauben Sie an Gott? Können Sie ihm nicht kindlich vertrauen? Ach! welchen Wert kann Ihre Taufe für Sie haben, wenn Sie nicht den Kernpunkt aller Wahrheit daraus entnehmen, daß Gott Ihr Vater ist? Können Sie wagen, seine Stimme in Ihrer Seele zu ersticken, die sich so einfach in den ernsten Gedanken kund giebt, die auf Sie einstürmen — und glauben damit Ihrem Gewissen zu gehorchen? Sind Sie ganz überzeugt, sich nicht einem himmlischen Lichtstrahl zu verschließen, den Sie als höllisches Gaukelspiel fürchten? . . . Auf Beweisführungen gegen Rom lasse ich mich nicht ein. Ich empfinde den Katholizismus nur als eine unendlich kleine und sinnliche Verkörperung der Wahrheiten; er erscheint mir wie eine zur Mumie eingetrocknete menschliche Gestalt. Jeder ihrer Züge dem Leben abschreckend ähnelnd, besonders wenn von außen angewandte Kräfte, elektrische Drähte, Galvanismus sie menschenähnlich in Bewegung setzen. . . . Gott hat die Seele der Wahrheit gemäß geschaffen. Die Wahrheit trägt ihren Beweis in sich wie der Blitzstrahl, wie das gesegnete Sonnenlicht. . . . Leider, leider scheint es mir, als glaubten Sie nicht an Gott — nicht, daß sein Geist Ihre Seele finden könne. Sie glauben an die Sonnenuhr, aber nicht an die Sonne. Sie wagen nicht mit Christus allein zu sein. Sie empfinden nicht, wie groß, vereinsamend und zugleich demütigend es ist, in dem unendlichen Universum mit dem Vater allein zu sein, wie er. Sein Leben ist nicht Vorbild Ihres Lebens und deutet Ihnen nicht die Geheimnisse Ihres einsamen Daseins. Sie können nicht furchtlos des Todes Schattenthal durchwandern und mit David sprechen: Denn du bist bei mir. Sie brauchen eine Menge von — und eine große Schar andrer guter Menschen, die nach Hunderttausenden zählt — um zu dem Bewußtsein zu gelangen, daß Sie nicht allein sind.

Das ganze Universum ist ein von Gott geweihtes Sakrament, durchzogen von Kräften seines Geistes, aus denen er zwei zu Symbolen aller übrigen erwählt hat: das gewöhnlichste aller Elemente, das Wasser, und die gewöhnlichste aller Mahlzeiten, ein Abendmahl. Sie aber kennen ihn nur in sieben Sakramenten? Zu viele, oder aber zu wenige. Aber selbst diesem römischen Protest gegen die protestantische Begrenzung der Gnade auf zwei Kanäle entnehme ich eine Wahrheit, die nur wie gewöhnlich verzerrt und versteinert ist.

Ach, seien Sie tapfer und versuchen Sie zu warten! Es sind dunkle Tage, Tage der Verlassenheit für Sie, und unsre ungläubige Ungeduld kann das Warten nicht ertragen! Es möchte sich hastig, ungestüm in den ignis fatuus*) des Lichts hinabstürzen. Frieden — sofort! Licht — sofort! Ich kann die mir gesteckte Frist nicht abwarten und will auch nicht!

Ich rede nicht wie jemand, der völlig unfähig wäre, die „Enttäuschungen derer zu verstehen, die sich nicht bei den gesunden und ausgezeichneten Grundsätzen unsrer unvergleichlichen Kirchenordnung zufrieden geben können.“ Nur zu gut kenne ich die Qualen einer Seele, die heiß nach Licht verlangt und es nicht finden kann. Und was unsre unvergleichliche Kirche betrifft, so gehört nicht einmal prophetischer Geist zu der Erkenntnis, daß sie in zehn Jahren in Einzelteile zerbröckeln wird, aus denen Gott etwas auferbauen wird, das ich in Frieden abwarten kann. Steht es doch in Einklang mit seinem Verfahren, aus Auflösung und Verfall sich immer neue Lebensformen entwickeln zu lassen. Wenn nicht zu meiner Zeit — ich kann warten. Ich bin jetzt allein und werde allein stehen, bis ich sterbe, aber mir ist nicht bange in der Majestät des Dunkels und der Einsamkeit, das Gottes Gegenwart erfüllt und belebt (wörtlich: bevölkert). Ich begehre kein Mitfühlen als das seine. Will er mir mehr verleihen, so nehme ich es dankbar hin. Ich kann mir aber auch so genügen lassen, wie so viele seiner Besten und Tapfersten es mußten. Warum können Sie nicht in Ihm leben?

Ich habe keinen abergläubischen, evangelischen Abscheu vor der römischen Kirche. Aber es jammert mich, wenn man ein künstliches, selbstgeschaffnes Gewissen an Stelle des gesunden, unverdorbnen der Menschennatur setzen will, dessen Auf- und Abwogen man in seiner hehren Melodie deutlich vernimmt und so wenig verkennen kann, wie das Weltmeer in seiner unwiderstehlichen Brandung.

2

Bis heute habe ich nichts erfahren von dem Verlust, den Sie erlitten, und jetzt ist die Wunde schon nicht mehr frisch: so verfliegt die Zeit. Gott und die Zeit sind die einzigen Heilmittel für Kummer, aber sie heilen. Ich fühle es, „daß die Toten selig sind.“ Leben ist unaufhörliches Geprüftwerden. . . .

Ihr letzter Brief atmete die Besorgnis, ob ich Ihnen wegen Ihres Uebertritts auch Freundschaft und Vertrauen bewahren werde. Daran brauchen Sie nicht zu zweifeln. . . . Ich wünschte nur, Sie hätten einen beherztern, tapferern, wahrhaftigern Lauf eingeschlagen: Sie hätten gewagt, einige Jahre mit Gott allein zu leben. Ich glaube nicht, daß Sie auf lange in Rom Frieden finden werden. Aber die Thatsache Ihres Dortseins ändert mein Gefühl für Sie nicht um ein Jota. Tief, tief unter allen Formeln der Ansichten und des Empfindens erkenne ich mit Freuden die Einigkeit des Geistes, der allem wahren Leben zu Grunde liegt. Eigentlich meinen wir Gutgesinnten alle wesentlich dasselbe. Immer sehnsüchtiger sehe ich dem Tage entgegen, wo wir dies erkennen und auch einräumen werden. Um Sie persönlich habe ich weniger Besorgnis, denn ich weiß, wenn Sie uns erhalten bleiben, sterben Sie nicht als Glied der römischen Kirche.*)

3

Ich stehe noch auf demselben Punkt und gewinne frischen Zuwachs um den Kern der Wahrheit. Jeden Tag wird es mir gewisser, daß Gott und meine Seele einander suchen, und ich stehe völlig furchtlos den Folgen gegenüber. Ich bin nichts als „ein Säugling, der im Finstern schreit und keine andre Sprache hat als seinen Schrei.“ Dennoch fürchte ich mich im Dunkeln nicht.

Es ist ein großes, schauererregendes Geheimnis! aber Gott ist darin, ein Licht in dunkelster Nacht!

Ich bin allein, einsamer als je; niemand sympathisirt mit mir, weil ich zu sehr mit allen fühle. Aber das All sympathisirt mit mir.

Ich bin beinah fertig mit dem Begriff der Göttlichkeit — dogmatischer Göttlichkeit —, mit Ausnahme des liebevollen Bestrebens, die Wahrheit aus diesem oder jenem armen Dogma hervorzuheben, die jammervoll übermalt ist, wie Marmor, den man mit Kalk beworfen hat. C B

Moderne Predigten aus vergangnen Tagen

Thomas Chalmers, von dessen Reden uns einer der neuesten Bände der „Klassikerbibliothek der christlichen Predigtlitteratur“ eine Auswahl bietet,*) ist in der That der ge-

*) Wildfeuer oder Irrlicht.

*) Thomas Chalmers. Ausgewählte Predigten und Kasualreden. Aus dem Englischen übersetzt von Arnold Rüegg. Leipzig, Fr. Richter, 1891. Geb. 1,60 Mk.

waltigste Kanzelredner Schottlands gewesen. Doch erschöpfte sich darin seine Bedeutung keineswegs, wie denn auch seine Predigten nur aus seiner sonstigen Thätigkeit verständlich werden.

Zwar sein Anteil an der Gründung der freien Kirche von Schottland, dessenthalben vor allem die Kirchengeschichte seinen Namen bewahrt, kann dafür außer Betracht bleiben: diese Spaltung erfolgte ja erst 1843, als Chalmers bereits den Höhepunkt seines Lebens längst überschritten hatte. So gehört er vielmehr der ganzen schottischen, aber auch der englischen Kirche an. Denn seinem Einfluß verdankte hier wie dort zum großen Teil der Evangelikalismus seinen Sieg. Chalmers verband nämlich mit jener religiösen Innigkeit, wie sie zuerst wieder Wesley empfunden und gepredigt, nicht nur den praktischen Liebeseifer eines Wilberforce, Clarkson, Carey, der vor allem dieser Bewegung eine bleibende Bedeutung verlieh, sondern zugleich auch die wissenschaftliche Bildung, die man sonst so selten bei den Neuerweckten fand. War er doch anfangs neben seinem Predigtamt sogar als Universitätslehrer für Mathematik thätig, und sollte er doch ursprünglich für die Edinborough-Encyclopaedia den Artikel über Trigonometrie liefern, während nun der veränderte Auftrag, über den Begriff „Christentum" zu schreiben, ein Anlaß zu seiner „Bekehrung" ward. Aber auch dann noch beschäftigte er sich eingehend mit Nationalökonomie, sodaß für ihre Geschichte seine Schriften gegen Adam Smith noch heute von Bedeutung sind. Auch die Logik dankt ihm die später von John Stuart Mill wieder aufgenommene Unterscheidung von Naturgesetzen und der dadurch noch nicht erklärten besondern Gruppirung der Atome (collocations of matter), aus der Chalmers bereits einen göttlichen Willen auch im kausalen Zusammenhang zu erweisen suchte.*)

Sonst war er freilich in der natürlichen Theologie nicht originell; sein Verdienst ist die Popularisirung fremder Denkergebnisse, sowie ihre fortgehende Ausgleichung mit neuen Forschungsresultaten. Besondres Aufsehen machten in dieser Beziehung seine astronomischen Reden (Discourses on the christian revelation viewed in connection with the modern astronomy), in denen Chalmers der Erde trotz ihrer untergeordneten Stellung im Weltall doch die Bedeutung einer Offenbarungsstätte Gottes zu wahren suchte. Er hielt sie 1817 in Glasgow in den bis dahin nur schlecht besuchten Donnerstagsgottesdiensten — übrigens eine noch heute verbreitete, höchst segensreiche Einrichtung in den englischen Großstädten — und füllte regelmäßig seine Kirche damit; wie sie im Buchhandel erschienen, wurden in einem Jahre zwanzigtausend Exemplare verkauft. Und wenn auch Chalmers selbst später an ihnen Fehler entdeckte und wir noch weniger dieser Art Vermittlungstheologie werden zustimmen können: ihre Tendenz, wie sie am Schluß der dritten Rede ausgesprochen wird, ist auch heute noch giltig. Chalmers sagt da nach der mir vorliegenden Uebersetzung, die ich freilich gerade hier etwas uneben finde und deshalb stellenweise nach dem Original verbessere:

Begierig, wie wir sind, jeden Gegenstand, der auf die christliche Wahrheit Bezug hat, von allen Seiten zu beleuchten; und furchtlos, wie wir sind, hinsichtlich dessen, was sich aus der genauesten Sichtung ergeben könnte; und indem wir es in der That für die nichtswürdigste Anmaßung halten, daß irgend ein Zwergphilosoph des Tages seinen zweifelhaften Skeptizismus einer Anzahl aufgeblasener und unwissender Bewunderer auftischen oder daß ein halbgebildetes und oberflächliches Publikum mit dem christlichen Priesterstande die Idee der Blindheit und des Aberglaubens einer verlornen Sache verbinden sollte: mit diesen Gefühlen sind wir nicht geneigt, eine einzige Frage, die in Betreff der christlichen Apologetik aufgeworfen werden kann, auszuschließen. Kein einziger ihrer Teile oder Beziehungen hat es nötig, daß man einen verhüllenden Schleier darüber werfe. Laßt die Priester eines andern Glaubens ihre kläglich ersonnenen Mittel entfalten und in deren Anwendung weise und schlaue Mienen annehmen. Aber das Christentum steht auf höherer und sicherer Warte. Die Verteidigungsrichtung einer furchtsamen und zaghaften Politik steht ihm nicht an. Ihm kommt die Majestät der nackten Wahrheit zu; und mit all der Größe des Alters, aber ohne alle seine Schwächen ist es auf uns gekommen und hat in den Schlachten, die es in den zahlreichen Kämpfen vieler Generationen gewonnen, neue Kräfte gesammelt. Eine Religion wie diese hat nichts zu verbergen. Alles sollte aufgedeckt sein. Und das volle Tageslicht sollte ungehemmt durch alle Geheimnisse strömen. Aber sie hat keine Geheimnisse. Ihr gehört die Offenheit und Einfachheit bewußter Größe; und ob sie mit dem Stolz der Weltweisheit zu kämpfen hat oder in scharfen Gegensatz zu den Vorurteilen der Menge treten muß, so thut sie es kraft ihrer eignen Stärke und wirft alle Stützen und alle Hilfsmittel des Aberglaubens weit von sich weg. (S. 17 f., vgl. Works VII, 88 f.)

*) J. McCosh, The Scottish Philosophy, 393 ff. 402.

Aber von unmittelbarerem Interesse noch, als diese apologetische, ist für uns heutzutage die praktische Seite der Chalmersschen Predigten. Wie schon gesagt, war er ja ein Hauptvertreter jener christlichen Liebesthätigkeit, wie sie anfangs dieses Jahrhunderts von Gemeinden und Vereinen unternommen ward. Namentlich in ersterer Beziehung hatte er das moderne Gemeindeideal bereits während seines ersten Pfarramts in Kilmany verwirklicht und dann in ausgedehnterem Maße für sein Kirchspiel von St. John in Glasgow durchgeführt. Weiteren Kreisen machte er seine Ideen besonders durch die Schrift über parochiale Armenpflege (On the sufficiency of the parochial system withous a poor-rate for the right management of the poor) zugänglich, die auch in deutscher Bearbeitung erschienen ist.*) Darnach soll jedes Kirchspiel in kleine Bezirke geteilt werden, in denen Diakonen aus allen Ständen der Bevölkerung die Armen und Verwahrlosten aufsuchen und bei ihnen vor allem das eigne Interesse und die eigne Energie, Elternliebe, Sinn für Häuslichkeit, Reinlichkeit, Sparsamkeit u. s. w. wieder anzuregen sich bemühen. Nur wo dies nicht ausreiche, solle Geldunterstützung gegeben, immer aber damit eine sittliche und regiöse Anleitung verbunden werden. Bekanntlich sind nach diesen Prinzipien, obwohl zunächst Chalmers Versuch ohne Nachahmung geblieben war, jetzt Tausende von englischen Gemeinden in der vorzüglichsten und großartigsten Weise organisirt, ohne daß man doch sich einbildet, damit allein alle Bedürfnisse befriedigen zu können.**) Hatte doch auch schon Chalmers selbst die allgemeineren Aufgaben der Kirche zugewiesen, die er durchaus staatlich dachte. Vom Prediger aber verlangte er, daß er fortwährend alle Fragen des öffentlichen, kommerziellen und privaten Lebens im Lichte des Evangeliums betrachte, wie er es selbst, namentlich in seinen Predigten über angewandtes Christentum (On the application of Christianity to the commercial and ordinary affairs of life), in so mustergiltiger Art gethan hat. Hier giebt er nicht sowohl Reformvorschläge zur Besserung der allgemeinen Verhältnisse, als vielmehr Anleitungen für den Einzelnen zur Vervollkommnung in seiner gegenwärtigen Lage. Und wie weiß er da die letzten Grundschäden aufzudecken, wo noch heutigen Tages viele nur an den schlimmsten Auswüchsen herumkuriren. Wie paßt es gerade für unsre Zeit, wenn Chalmers z. B. wegen der Lasterhaftigkeit vieler Tausende, ja ganzer Gesellschaftsklassen nicht nur diese selbst, auch nicht bloß ihre Verführer und Mitschuldigen, sondern ebenso ihre allzu nachsichtigen und schwachen Eltern, ihre pflichtvergessenen Lehrer, vor allem aber ihre Vorgesetzten, die über ihrer Schutzbefohlenen Fall nur lächeln, und die ganze öffentliche Meinung, die die Sünde als natürlich, wenn nicht interessant und anziehend hinstellt, zur Verantwortung zieht. Es bleibt auch heute noch wahr, was Chalmers in diesem Zusammenhange sagt:

So gewiß als die, die viele zur Gerechtigkeit führen, leuchten werden wie die Sterne für alle Ewigkeit, so gewiß werden die, die der Sache der Ungerechtigkeit ihren Schutz leihen, die, die andre auf den Weg locken, der zu des Todes Kammern führt, die, die ohne einen Seufzer die Vernichtung jugendlicher Unschuld befördern und mit ansehen — ganz gewiß werden sie, das darf man mit Bestimmtheit sagen, am jüngsten Tage ein schwereres Gericht empfangen, und durch alle Ewigkeit werden sie den Fluch eines zornigeren Unwillens zu tragen haben. (S. 60, vgl. Works VI, 151.)

Und so schließe ich diese kurze Anzeige mit dem Wunsch, daß der Herr Uebersetzer oder ein andrer uns recht bald noch mehr von diesen modernen Predigten aus vergangnen Tagen geben, oder daß sie auch recht viele im Original studiren möchten, zu ihrem eignen und andrer Segen. C C

*) O. von Gerlach, Die kirchliche Armenpflege, nach dem Englischen des Dr. Th. Chalmers. Berlin, 1847. Vgl. auch J. Köstlin, Artikel Chalmers in Herzogs Realencyklopädie, 2. Aufl. III, 170 f.

**) Vgl. Buckland, The parochial system at fault. Contemporary Review 1888. 54, 246 ff.

Verschiedenes

(Der alte und der neue Glaube. Von einem Juristen) Unter dieser Aufschrift in Gold auf dem bekannten Drummond-Einbande hat ein Dr. A. Sturm eine Schrift gegen Egidy ausgehen lassen, die bereits in achter Auflage vorliegt. Was uns an dem Büchlein interessirt, ist nicht die ebenso pompöse als — andre werden anders urteilen! — geschmacklose Ausstattung, die einen Aufsatz, der sich in sechzig Minuten lesen läßt, zu einem Buche für eine Mark aufbauscht, auch nicht die Veranlassung und der Gegner, sondern lediglich die Grundanschauung, von der aus das Heftchen geschrieben ist.

Der Verfasser sagt in der Einleitung: „Und ich nehme es für mich in Anspruch, daß auch dieser Angriff ebenso »neu« ist, als es die »ernsten Gedanken« jenes Buches sind. Ich habe nur ausgesprochen, was Millionen denken, aber was Millionen auszusprechen nicht den Mut haben"; und man wird ihm Recht darin geben können. Das „Neue" ist aber die Einsicht, daß es auch mit dem Rückhalt Egidys nichts ist, daß es nichts ist mit Gott, Unsterblichkeit und Gewissen — ohne Christus. Insofern ist das Schriftchen durchaus negativ angelegt. Mit überlegner Ironie wird jener „Philisterglaube," zu dem Egidy „sich flüchtet, nachdem er die Gottheit Christi geleugnet" hat, vom Standpunkt eines wirklich modernen Menschen gestürzt. „Ich habe einst zu Häckels Füßen gesessen, und ich habe für Schopenhauer geschwärmt, schwere Lebensführungen und schwere Seelenkämpfe erst haben mich spät zu meiner Ansicht geführt." Diese seine Ansicht hat der Verfasser wenigstens angedeutet. Er spricht von einer „Philosophie des Zweifels," nämlich des Zweifels an der Möglichkeit, hinter das Ding an sich zu kommen, einer Philosophie, die aber auch die Möglichkeit enthält, „daß der modernste Naturforscher ein gläubiger Christ sein kann." Positiver ist sie ausgedrückt in dem Satze: „Nur der Mensch, die Geschichte, macht den Menschen, der einzelne ist allein nichts!" zusammengehalten mit dem andern: „Wir können sagen, der ewige Gott konnte sich nur in der Form eines Menschen und im menschlichen Wort uns Menschen offenbaren"; nicht aber in einer sogenannten angebornen Vernunft: „So fragen wir andern Menschen: Wer ist denn diese angeborne Vernunft?" Der Mensch mit der angebornen Vernunft allein ist nach dem, was wir wissen, „schlimmer als ein Tier" (Kaspar Hauser). „Von einzelnen großen Menschen gehen schöpferisch die Gedanken aus, welche die Menschheit bewegen." Der Verfasser prüft die moderne Philosophie und Litteratur, um zu finden, woraus Egidy seine neue Kirche bauen könnte. Er prüft unsre Jugend und unsern Staat, der den „lieben Gott" zum Schutz vor den bösen Umstürzlern und zur Feststellung der Steuerkraft seiner Bürger mißbraucht. Er findet nirgends die Leute der neuen Kirche. So weist der Verfasser hierin und in noch zwei Abschnitten über die Thorheit, eine Unsterblichkeit anzunehmen ohne Christus oder seinen Glauben auf ein angebornes Gewissen zu gründen, Egidy als einen Schwärmer ab.

Vielleicht könnte manches Urteil über Egidy weniger hart ausgefallen sein. Auch die Sprache ist etwas schwerfällig, besonders für einen solchen Liebhaberband. Leuten, für die die Fragen unsrer Zeit nicht da sind, die die Luft unsrer Zeit in ihre abgeschlossenen Kreise hinein nicht verspüren, wird das Büchlein nichts bieten. Aber wer sich als modernen Menschen fühlt, und wem die Fragen, die unser modernes Leben bewegen, auf der Seele brennen, der wird aus dieser Schrift manches lernen. Sie sei ihm angelegentlich empfohlen.

Bs

(Philipp Spitta. Ein Lebensbild) von D. K. Münkel; neu herausgegeben von D. A. Mejer. Bremen, 1892, Heinsius Nachf. 3 Mk., geb. 4,20 Mk.

Der Lebensgang eines Dichters bietet häufig die Umrahmung, in der die Schöpfungen seines Gemüts, die „freien Kinder" seiner Phantasie uns erst recht verständlich werden und so ein gesteigertes Interesse hervorrufen, weil die ursprünglichen Farben, die auf diesem Untergrunde zur Geltung kommen, so erst in die Augen fallen. Das gilt vom geistlichen Dichter freilich in der Regel nicht in dem gleichen Maße. Denn der Stoff, dem er sich hingiebt, übt hier noch in höherm Grade eine dominirende Wirkung aus, und das, was wir die subjektive Auffassung des Objektes nennen, tritt hier viel mehr in den verborgnen Tiefpunkt der ganzen Persönlichkeit zurück, sodaß es auch weniger durch Einzelereignisse des Lebens, als durch dessen Gesamtentwicklung bestimmt wird. Darum bietet ein solches Leben doch keineswegs ein geringeres Interesse für den Leser, der mit religiösen, innerlichen Maßstäben mißt. Als „Spiegel eines reich von Gott begabten Gemütes, das in seltner Harmonie auf dem Grunde eines tiefen und ursprünglichen Glaubenslebens ruht," hat Münkel, der Freund Spittas, der zugleich sein Biograph geworden, in seinem Vorwort zu der schon vor drei Jahrzehnten erschienenen Biographie das Leben des gefeierten evangelischen geistlichen Liederdichters, des Sängers von „Psalter und Harfe" bezeichnet. Selber Geistlicher der lutherischen Landeskirche Hannovers, hat er es als Freund des Dichters und Seelsorgers vermocht, ihn nachträglich in alle Stimmungen und Zustände seines Seelenlebens hineinzubegleiten, und das an äußern Ereignissen nicht gerade reiche Leben Spittas in einfacher und trotz ihrer biblischen Färbung formvollendeter Sprache geschildert. So erhalten wir einen Eindruck von den innern Kämpfen, die Spitta in den Jahren seiner Hauptentwicklung durchzumachen hatte, in denen er übrigens auch in schroffem Uebergange vom weltlichen zum geistlichen Dichter wurde. Ein Zug freilich, der in wirklich individueller Weise in den ersten Liedern Spittas, besonders aber auch in seinen Briefen anklingt: die gegensätzliche Stimmung gegenüber der damals die maßgebenden Kreise beherrschenden rationalistischen Auffassung der christlichen Wahrheiten, äußert sich in dem Lebensbilde in verschärfter Form, sodaß es dem modernen religiösen Bewußtsein vielfach fremd klingt, aber doch auch nicht so, daß es mit der reichern und vollständigern Einsicht, die der richtig genommene Standpunkt der Nachwelt ermöglicht, sich nicht gegenwärtig zu halten vermöchte, daß hier unter der äußern Erscheinungsweise sich im Grunde auch nur ein starker Drang verbirgt, die Kräftigkeit eines innerlichen Glaubenslebens durchzusetzen. Wenn man dies bei der Lektüre des in neuem Abdruck erschienenen Büchleins beachtet, so wird man sich freuen, dadurch einen Einblick in das Leben nicht bloß des geistlichen Liederdichters, sondern auch des innerlich gerichteten Christen und Seelsorgers zu gewinnen. Wir fügen noch bei, daß der neue Abdruck außer größerm Format und einer Abbildung Spittas zahlreiche von dem Herausgeber stammende und wertvolle Personalnotizen enthaltende Anmerkungen unter dem Texte vor der alten Ausgabe voraushat.

E H

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Gleichzeitig wird ausgegeben Nr. 22 der „Chronik der Christlichen Welt"

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Hilfe!

Ein armer Kandidat der Theologie, der zehn Jahre lang an schwerem Nervenleiden darniederlag und in dieser Zeit alle Bitterkeit seelischer Trübsal und leiblicher Not bis auf den tiefsten Grund auskostete, jetzt aber wieder auf dem Wege der Besserung ist und kürzlich die Arbeiten zum ersten Staatsexamen eingereicht hat, erbittet durch meinen Mund um Gottes willen Gaben der Barmherzigkeit.

Seine Geldmittel sind in der langen Krankheitszeit völlig erschöpft, neue Hilfsquellen sind nicht zu erlangen, jede eigne Erwerbsfähigkeit wird ihm noch für die nächsten zwei Jahre durch die Rekonvalescenz, durch die beiden Examina und den vorgeschriebnen Kursus an einem Lehrerseminar unmöglich — so ist für den Aermsten in der weiten Welt keine andre Hoffnung vorhanden, keine Aussicht, das von Jugend auf heiß ersehnte Amt eines Seelsorgers zu erlangen, als das Vertrauen auf das Wort des Heilandes: Bittet, so wird euch gegeben!

Ihr, die ihr diesen Bittruf lest, laßt einen durch Gottes Gnade von schwerer Krankheit Genesenden nicht aufs neue in die bitterste Not und Verzweiflung geraten! Helft schnell, helft reichlich.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Zur Vermittlung von Gaben und jeder andern Auskunft bin ich gern bereit.

Limlingerode bei Tettenborn am Harz, am 1. Mai 1892.
Heinicke, Pastor.

Verlag der **Dürr'schen Buchhandlung in Leipzig,** Querstraße 14

M. Franz Julius Bernhard

Biblische Konkordanz

mit **Kasualem Text- und Allgemeinem Spruchregister** gr. Lexikon 680 Seiten; **7. Auflage. Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 8.—.**

Unsre Konkordanz zeichnet sich durch das beigegebene **Kasuale Text- und Allgemeine Spruchregister** vor allen Konkurrenzausgaben aus und um den Besitzern andrer Konkordanzen die Anschaffung der beiden obengenannten Register zu ermöglichen, liefern wir dieselben **apart zu je 2 Mark.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, resp. gegen Einsendung des Betrages von der Verlagshandlung.

La Bocaina

St. Felix-Cigarre mit Havana-Einlage

allgemein beliebt

elegante volle Form

sehr gehaltvoll, dabei mild und lieblich.

Preis per Mille Mark 72.—

verpackt in 1/10-Kisten.

Von 200 Stück an portofrei zu beziehen von

Heinr. Wilhelmi in Bremerhaven.

Verlag von **Fr. Wilh. Grunow in Leipzig**

Volksschule und Kirche. Auch eine soziale Frage. Ein Beitrag zur Diesterweg-Feier. Von Professor Lic. Otto Baumgarten. 1.20 ℳ.

Die Auferstehung Jesu Christi. Eine historische Untersuchung für die Gebildeten. Von Lic. theol. E. G. Steude. Brosch. 2 ℳ.